

Zeitschrift: Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung
Herausgeber: Verlagsgenossenschaft Schweizer Soldat
Band: 17 (1941-1942)
Heft: 10

Artikel: Die Freiheit des Handelns im Krieg
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-709592>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 01.05.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Freiheit des Handelns im Krieg

Ein Feldherr vergangener Zeiten hat einmal gelehrt: «Ein Plan, der ausschließlich auf Verteidigung hinausläuft, taugt nichts.» Wer die Hände in den Schoß legt und abwartet, was der Gegner tun wird und darauf vertraut, daß er ihn in dem Augenblick, wo jener zuschlägt, schon dank seinen angehäuften Verteidigungswaffen abwehren wird, darf sich nicht wundern, wenn ihn dennoch der tödliche Stoß trifft. Der Sinn jedes Kämpfens ist die Vernichtung der feindlichen Streitkräfte. Gewiß, auch in der Abwehr kann man dem Gegner schwerste Verluste zufügen. Dem Angreifer bleibt immer die Freiheit des Handelns, sich durch Abbrechen seines Angriffes der Vernichtung zu entziehen und sein Glück an anderer Stelle zu versuchen. Der Feldherr, der sich mit Leib und Seele der Abwehr verschrieben hat, hat zwar zunächst den Vorteil, sein Kampffeld sich selber wählen zu können, begibt sich aber, wenn er einmal seine Stellung bezogen hat, der Freiheit des Handelns, muß kämpfen, **wann** und **wie** es dem Angreifer beliebt. Im Kampf ist nie das Material und, mag es ihn auch nach Zahl und Kraft noch so übermächtig dünken, entscheidend, sondern der **Geist** und der **Wille**, das **Wissen** und das **Können**, das diesem Material Leben verleiht. Diese seelischen Kräfte können sich aber nur dann voll entfalten, wenn ihnen volle Freiheit des Handelns beschieden ist. Dabei soll Freiheit des Handelns nicht etwa

Zügellosigkeit, sondern die Möglichkeit, im Rahmen einer tragenden Idee die eigenen Kräfte im rechten Augenblick in der günstigsten Richtung zur Wirkung zu bringen. Daß dieser Rahmen nicht zu eng gespannt ist, daß er sich elastisch der jeweiligen Lage anpassen muß, ist eine Selbstverständlichkeit, denn das Entwerfen eines Kriegsplanes darf man nicht der Lösung einer mathematischen Aufgabe gleichsetzen, die mit gegebenen festen Größen rechnen kann. Der Krieg ist das Gebiet der Ungewißheit. «Da vermag nur ein feiner durchdringender Verstand mit dem Takt seines Urteils die Wahrheit herauszufühlen», so hat einst ein bedeutender Militärschriftsteller sehr treffend bemerkt. Ein solcher Verstand wird dann auch nicht um die sinngemäße Abwandlung des Kriegsplanes, um die Aushilfen verlegen sein, aus denen, wie Moltke sagte, das Wesen der Strategie besteht.

Mit einem solchen strategischen Grundprinzip fußt man auf altgediegener soldatischer Ueberlieferung, wie sie in allen Völkern mit stolzer militärischer Vergangenheit noch lebendig ist, fußt man auf jener Urweisheit, die der große Preußenkönig einst in die einfachen Worte gefaßt hat, daß es gelte, «den Feind immer als ersten zu attackieren».

Der überlegene Offizier und Soldat läßt sich niemals vom Feinde das Gesetz des Handelns aufzwingen, klebt nicht am Schema, fällt nicht in dem

Streben, jeden ihm gegenübertretenden Feind zu vernichten, auch nur vorübergehend in die Abwehr, sondern sucht im Angriff die gesammelte Kraft zur Wirkung zu bringen, ist immer «auf dem Sprung», eine Schwäche des Gegners zu erspähen und sie zu seinem Verderben auszunützen. Dabei vergißt er allerdings nicht, daß die Grundbedingung soldatischen Lebens ist, daß er durch eigenmächtiges Handeln die ausdrücklichen Befehle seiner Vorgesetzten durchkreuzt und damit ihre wohlwogeneren Pläne zum Scheitern bringen könnte. Er weiß aber auch, daß ihm damit keineswegs die Flügel beschnitten sind, daß, vor Lagen gestellt, die der verantwortliche Führer nicht übersehen konnte, ihm mit der Verantwortung auch die Freiheit des Handelns bleibt, daß er, selbst falls sein Wurf mißlingen sollte, durch den klassischen Satz gedeckt ist: «Entschlossenes Handeln bleibt das erste Erfordernis im Krieg, ein jeder, der höchste Feldherr wie der jüngste Soldat, muß sich stets bewußt sein, daß Unterlassen und Versäumnis ihn schwerer belasten als Fehlgriffe in der Wahl der Mittel.»

Freiheit des Handelns, basiert auf klugem Wägen und kühnem Wagen, war, ist und bleibt für den obersten Befehlshaber einer Wehrmacht die Voraussetzung zu großen Erfolgen. Bindung an ein starres Prinzip, Verzicht auf eigene Handlungsfreiheit, Beugen unter den Willen des Gegners aber bedeutet den Untergang.

Feldwache von Singapore

Noch immer ist der Ferne Osten, ist Japan wohl einer der drohendsten Gefahrenherde einer Kriegsausweitung; daß auch Großbritannien mit dieser Gefahr rechnet, ergibt sich aus der immer weiter gehenden Ansammlung indischer und australischer Truppen auf der Malaya-Halbinsel, wo diese Armeen den Landweg nach Singapore zu verteidigen haben werden. Von der See aus ist Singapore praktisch uneinnehmbar, nicht nur stehen der «Löwenstadt» an der Südspitze der Malakka-Halbinsel eigene und wertvolle Befestigungen zur Verfügung, sie verfügt auch über einen Vorposten, eine vorgeschobene Stellung — H o n g k o n g, und wer Hongkong hat, der beherrscht damit auch den ganzen Seeverkehr Südchinas, der von Kanton ausgeht.

Kommt man mit einem der Dampfer der großen Schifffahrtslinien von Manila auf den Philippinen her nach China, so ist der erste Hafen, den das

Schiff anläuft, Hongkong, und wenn der Dampfer am Pier von «Victoria Harbour» anlegt, ist er in China. Aber über diesem ersten Stück Chinas flattert die Fahne Großbritanniens.

In der Kette der strategischen Stützpunkte, die den Weg über die Meere beherrschen, hat sich England von Gibraltar über Malta, von Suez vorbei am «Tor der Tränen» und den Felsen von Aden und endlich in der Sperre der Malakkastraße, auch den äußersten Vorposten des Empires durch Hongkong gesichert.

Hongkong war klein, kaum 80 Quadratkilometer groß. Hier auf den trostlosen Felsen Hongkongs setzten sich einst die Seeräuber fest. Sie saßen dort und übten ihr einträgliches Gewerbe aus, bis 1840 der Opiumkrieg ausbrach. Als dann im August 1842 der Friede von Nanking geschlossen wurde, trat China Hongkong an England ab.

Die Seeräuber wurden vertrieben

und englische Beamte zogen ins Land, mit ihnen Kaufleute und eine anfangs recht kleine Garnison. Hongkong wurde Freihafen und der ganze Handel Südchinas ging plötzlich über Hongkong in die Welt hinaus. Nach Schanghai wurde Victoria Harbour zum zweitgrößten Handelshafen der Welt.

Und da 1858 der leere Felsen Hongkong bereits 75,000 Einwohner (davon nur 1462 Weiße) zählte, ließ sich Großbritannien im Vertrag von Tientsin 1860 Kowloon auf dem nahegelegenen Festlande abtreten.

Jetzt aber konnten die Engländer daran gehen, ganze, wertvolle Arbeit zu leisten. Bereits war der Hafen der auf Hongkong angelegten Stadt Victoria zu klein geworden, so legte man rasch drüben auf dem Festlande große Docks, Lager und Werkstätten an.

Und die Chinesen, die zu aller Zeit gute Handelsmöglichkeiten schätzten, strömten rasch in Scharen nach Hong-